

Märta Strömberg: Die Megalithgräber von Hagestad. Zur Problematik von Grabbauten und Grabriten. Mit einem anthropologischen Beitrag von J. Lepiksaar. Verlag R. Habelt, Bonn, und Verlag C. W. K. Gleerup, Lund, 1971. 396 S., 156 Abbildungen.

Die Untersuchung von Megalithgräbern bei dem südschwedischen Ort Hagestad durch die Verfasserin geschah nicht um dieser Objekte selbst willen, sondern als Teil eines Arbeitsprogramms, das sich die komplexe Erforschung einer Kleinlandschaft von etwa 30 km<sup>2</sup> Fläche zum Ziele gesetzt hat, komplex nicht nur in bezug auf die wissenschaftliche Fragestellung, nämlich die Erforschung der siedlungsgeschichtlichen Zusammenhänge im weitesten Umfange, sondern auch komplex in bezug auf den beteiligten Wissenschaftlerkreis. Die methodischen Grundlagen für das Gesamtprojekt werden gleich zu Beginn der Abhandlung dargelegt.

Im ersten Hauptteil werden die vier untersuchten Megalithgräber von Hagestad, deren Errichtung in das skandinavische Mittelneolithikum fällt, im einzelnen beschrieben und ausgewertet. Es handelt sich um zwei T-förmige Ganggräber und zwei unvollständige, in ihrem Typ nicht sicher bestimmbare Megalithgräber. Das Besondere an der Ausgrabungsmethodik der Verfasserin ist, daß nicht nur die Megalithgräber mit ihren Konstruktionsmerkmalen und ihre Innenfläche untersucht worden sind, sondern daß jeweils auch das umgebende Gelände in relativ großem Umfange mit ausgegraben wurde, was in der bisherigen Forschung kaum üblich war und selbst bei modernen Ausgrabungen nicht immer der Fall ist. Nicht zuletzt ist es der umsichtigen Grabungsmethodik der Verfasserin zu verdanken, daß sie einige in Südschweden bisher unbekannte Bestattungsdetails entdecken konnte.

Im zweiten Hauptteil des Buches werden die bei den Megalithgräberuntersuchungen gemachten Beobachtungen und Feststellungen vergleichend ausgewertet. Zunächst werden die Grabformvarianten der Ganggräber, die Dichtungen (alias Trockenmauerwerk) zwischen den Steinblöcken, die Steinpackungen um die Tragesteine sowie Hügel und Steinkranz behandelt. Was von der Verfasserin im Rahmen ihrer Ausführungen zu den Grundrißformen der Megalithgräber als wünschenswert herausgestellt wurde, soll auch in dieser Rezension unterstrichen werden, nämlich die bisher noch uneinheitliche Megalithgräberterminologie auf internationaler Basis zu koordinieren.

Eine Neuentdeckung war die Einteilung der Innenfläche des einen Großsteingrabes in unregelmäßig rechteckige, durch senkrecht gestellte Steinplatten markierte Sektionen (alias Quartiere), innerhalb derer Skelettreste von Individuen jeweils unterschiedlicher Anzahl lagen. Die Art der Lage der Skelettreste bot der Verfasserin die Möglichkeit zu erörtern, ob es sich um Primärbestattungen oder um Sekundärbestattungen in skelettierter Form gehandelt hat und ob manche Tote in sitzender Haltung mit angehockten Beinen beigesetzt wurden. Anscheinend diente dieses Megalithgrab als primärer Bestattungsraum für sitzende Leichen. In Verbindung mit diesem südschwedischen Befund gibt die Verfasserin dann einen Überblick über das Vorkommen weiterer Sektionseinteilungen in anderen Megalithgräberlandschaften Nord-, Mittel- und Westeuropas.

Für skandinavische Verhältnisse wichtig ist, daß in zwei der Megalithgräber außer der ältesten Bestattungsschicht aus dem Mittelneolithikum auch spätneolithische Befunde angetroffen wurden, und zwar einmal in klarer stratigraphischer Position.

Hinsichtlich der Feuersteinansammlungen — meist Werkmaterial —, die bei den Megalithgräberuntersuchungen innerhalb und außerhalb derselben angetroffen wurden, erörtert die Verfasserin die Frage einer praktischen Funktion oder kultischen Bedeutung. Eine klare Entscheidung war auf Grund der Fundumstände nicht möglich. Daß der Feuerstein für die Trichterbecherleute auch von kultischer Bedeutung sein konnte, geht aus anderen Befunden hervor.

Als eine neue Erscheinung in solchen Zusammenhängen ist die Rötelstreuung in einem der Megalithgräber zu bewerten. Hier ist wohl mit Recht an rituelle Hintergründe zu denken.

Eine Merkwürdigkeit waren in zwei Megalithgräbern besondere Gruben, die Teile von menschlichen Skeletten enthielten. Im Hinblick auf diese Befunde wird die Möglichkeit von Teilbestattungen erwogen.

In einem Falle werden außerhalb des Grabes gelegene Gruben, die einen gemischten Inhalt aufwiesen, mit der Aktivität beim Totenkult in Verbindung gebracht.

Die Verfasserin widmet zum Schluß der Abhandlung ihre Aufmerksamkeit noch den Fundverhältnissen in der nächsten Umgebung der Megalithgräber. Hiervon ist besonders eine in allen vier Fällen angetroffene Kulturschicht mit Fundmaterial erwähnenswert, die nach heutiger Auffassung ganz allgemein vom Totenkult herrühren dürfte, was auch immer die individuelle Ursache gewesen sein mag.

Einigen Bemerkungen der Verfasserin zur Lage gleichzeitiger Siedlungen in dem Untersuchungsgebiet ist zu entnehmen, daß die Megalithgräber möglicherweise jeweils von mehreren Siedlungen her belegt worden sind.

Soweit Knochenfunde geborgen und von dem Anthropologen J. Lepiksaar untersucht werden konnten, sind in einem Falle um die 50 Tote belegt, in einem zweiten Falle ebenfalls eine erhebliche Anzahl.

An die Untersuchung von Megalithgräbern muß man heute hohe Anforderungen stellen, sowohl was grabungstechnische Fertigkeiten wie methodische Umsicht betrifft, da man es bei dieser Fundgattung mit besonders ausgeprägten objektiven Schwierigkeiten zu tun hat, die vornehmlich mit der vielfachen Benutzung dieser Anlagen in der Zeit nach ihrer Errichtung zusammenhängen. Man kann der Ausgräberin und gleichzeitigen Autorin bescheinigen, daß sie das Bestmögliche aus der gegebenen Situation herausgeholt hat und ihre Erkenntnisse eine wertvolle Unterlage für die überregionale vergleichende Megalithgräberforschung darstellen.